

Ist die Ökumene biblisch?

Vereinigung der Christen! Das ist heute an der Tagesordnung. Aber es ist offenbar, dass die meisten, die davon reden, nicht erfasst haben, was die Heilige Schrift darüber sagt, ganz abgesehen davon, dass viele nicht einmal ihre Autorität anerkennen. Die vielfältigen Anstrengungen, die gemacht werden, um die Spaltungen in der Christenheit zu heilen, führen daher – so vieles auch an diesen Bestrebungen lobenswert sein mag – nur dahin, eine Verwirrung zu fördern, die zu den ausgereiften Zuständen von «Babylon» führt, wie sie uns prophetisch in der Offenbarung (Kapitel 17 und 18) gezeigt werden.

1. Die Einheit der Christen besteht, obwohl sie im Blick auf ihre Darstellung versagt haben

Wie kostbar ist die Einheit der Christen! Sie ist keineswegs nur ein erstrebenswertes Ideal, dem wir Christen möglichst nahe kommen sollten, sondern eine Wirklichkeit, und es geziemt den Gläubigen, sie zum Ausdruck zu bringen, indem sie alles verwerfen, was man daneben gebaut hat oder bauen will.

Die Einheit der Christen besteht. Sie ist aus allen wahren Gläubigen gebildet, und aus ihnen allein. So sehr sie auch in der sogenannten christlichen Welt mit Bekennern ohne Leben vermischt sind, kennt der Herr doch, «die sein sind» (2. Tim. 2,19). Das ist die erste Seite des Siegels auf dem «festen Grund Gottes». Lassen wir uns doch diese stärkende Gewissheit auch in den schwierigen Zeiten, in denen wir leben, nicht rauben!

Die Einheit der Familie Gottes

Gott hat seine Kinder sowohl unter den grossen Massen der von den Menschen gebildeten Kirchen wie auch in den unzähligen Splittergruppen der Christenheit, und «sie sind eins», als Antwort auf das Gebet Jesu in Johannes 17,20.21, weil sie «von neuem geboren» sind und dasselbe Leben, dieselbe Natur haben, wie Christus. Ihre Einheit wird vor der Welt in Herrlichkeit offenbart werden (Vers 23), aber sie besteht schon jetzt, «damit die Welt glaube», dass Jesus der Gesandte des Vaters ist (Vers 21). Wir haben sie daher nicht erst zu schaffen, sondern nur den Beweis ihrer Existenz zu erbringen. Die Einheit der Familie Gottes ist tatsächlich ausserhalb dieser Welt. Die Welt wird zum Glauben aufgefordert, und weil sie sich weigert, es zu tun, wird sie an dem kommenden Tag, wenn die Gläubigen «in eins versammelt sind», erkennen müssen, was sie vorher nicht glauben wollte. Die Einheit ist also, dem Grundsatz nach, eine Wirklichkeit für die, die «nicht von der Welt sind, wie ich nicht von der Welt bin», (Verse 14.16). Im Gegensatz zur weitverbreiteten Meinung, können die Gläubigen demnach nur in ihrem Charakter als Fremdlinge in der Welt, in der sie leben, die göttliche Botschaft an die Welt ausrichten.

Die Einheit der Versammlung, des Leibes Christi

Von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachtet bilden die Gläubigen die Kirche oder Versammlung Gottes, die Er sich durch das Blut seines Sohnes erworben hat (Apg. 20,28). Diese Versammlung wird seit jenem Pfingsttag auf der Erde gebildet, als der Heilige Geist vom Himmel herabgekommen ist, um die Gläubigen zu «einem Leib» zu taufen (1. Kor. 12,13). Sie hält sich nur so lange hier auf, bis der Herr kommt, um sie in den Himmel aufzunehmen. Diese Einheit des Leibes Christi, wie die der Familie des Vaters, ist vollkommen und unerschütterlich. «Da ist ein Leib und ein Geist» (Eph. 4,4). Alle Gläubigen sind durch den Heiligen Geist mit Christus, dem verherrlichten Haupt im Himmel, verbunden.

Wenn man nun eine Einheit machen will, die schon besteht, kommt dann dies nicht einer Leugnung ihrer Existenz gleich? Sich bemühen, die Einheit der Christen zu machen, heisst das Werk Gottes verkennen. Sie ist lebendig und soll durch jene offenbart werden, die sie einschliesst.

Die Untreue der Christen und die Treue Christi

Leider ist es nur zu wahr, dass diese Einheit durch das Verschulden der Gläubigen nicht mehr sichtbar

ist, und zwar schon seit sehr langer Zeit, um nicht zu sagen seit den ersten Tagen der Kirche auf der Erde. Wäre sie in ihrem normalen Zustand geblieben, wie sie am Anfang der Apostelgeschichte beschrieben wird, so zeigten alle Gläubigen – und nur sie allein – dasselbe Leben, sie brächten am Tisch des Herrn die Einheit des Leibes Christi zum Ausdruck, und der Geist vermöchte in ihrer Mitte mit Macht zu wirken. Diese Zeit ist nicht mehr da. Die Christen haben im Zeugnis, das sie hätten ablegen sollen, versagt. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass jeder von ihnen auf der Erde Träger eines Zeugnisses ist, das er in dem Mass, wie er lebendig ist, zum Ausdruck bringt. Auch heute sind alle Glieder der Familie Gottes als Glieder des Leibes Christi organisch verbunden und werden ermahnt, «die Einheit des Geistes» zu bewahren; denn «da ist ein Leib».

«Die Versammlung, die sein Leib ist»

Christus liebt sie als seine Braut. Er hat sich für sie, die eine Kirche, hingegeben; Er pflegt, nährt und reinigt sie. Nichts ist erfrischender als dieses Bewusstsein der Liebe Christi für die Versammlung; ohne sie würde das Herz in den Mühen und Kämpfen sehr rasch austrocknen. Seine Liebe ist beständig und treu, voller Fürsorge und Wahrheit. Die Versammlung besteht nur dank dieser unveränderlichen Liebe.

«Woher kommt es», so fragte einst ein treuer Diener Gottes (G.V. Wigram), «dass man von allen Seiten fragt: Wo ist die Kirche? – Weil Christus sie nicht vergessen hat!» Er bewirkt dieses Fragen in den Herzen der Christen. Für die Versammlung hat Er den Tod überwunden; Satan, die Welt, und die Pforten des Hades werden sie nicht überwältigen. Er sieht sie so, wie Er sie sich selbst verherrlicht darstellen wird. Möchten wir doch in einer solchen Weise vom Geist Christi erfüllt sein, dass wir in jedem Gläubigen ein Kind Gottes sehen, ein Glied am Leib Christi, und es auch als ein solches lieben.

Die Einheit des Geistes bewahren, und zum Ausdruck bringen, dass «da ein Leib ist»

Auf diese Weise werden wir «die Einheit des Geistes bewahren in dem Band des Friedens». Das wird uns keineswegs dazu verleiten, uns gegenseitig im Bösen zu stärken, sondern im Gegenteil ermuntern, gemeinsam zu gehorchen. Das wird zur Folge haben, dass wir aufhören, die als Christen anzuerkennen, die offensichtlich weder Leben noch den Geist haben. Die Apostel Petrus, Johannes und Judas wie auch Paulus stellen mit Kraft die falschen Christen, die «falschen Brüder» bloss, «die nebeneingeführt waren» (Gal. 2,4), die sich «nebeneingeschlichen haben» (Judas 4). Aber in der gegenwärtigen Verwirrung ist es nicht

immer leicht, sie zu erkennen. Hier muss die zweite Inschrift des Siegels beachtet werden: «Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit» (2. Tim. 2,19). Die Gewissheit, dass «der Herr kennt, die sein sind», bevollmächtigt uns nicht, unter dem Mantel der «Einheit des Geistes» die Verbindung zwischen dem Guten und dem Bösen, zwischen Wahrheit und Irrtum zu praktizieren. Die Absonderung vom Bösen ist persönlich: «jeder». Aber der Treue ist eingeladen, «mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen», nach Glauben, Liebe und Frieden zu streben. Die Liebe leidet, wenn sie nicht mit denen wandeln kann, die obwohl ohne Zweifel Christen der Anweisung, sich vom Bösen zu trennen, nicht Folge leisten. Aber sie in der Ungerechtigkeit, wovon man sich doch trennen muss, durch unser Verhalten zu ermuntern, hiesse gerade diese Liebe verleugnen. Beachten wir wohl 1. Johannes 5,2: «Hieran erkennen wir, dass wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten.»

Es gibt keinen anderen gottgemässen Weg, weil Gott keine Gemeinschaft zwischen Licht und Finsternis will (2. Kor. 6,14). Die, die Ihm gehorchen, befinden sich miteinander auf einer bleibenden Grundlage; sie werden die Hilfsquellen und die Unterweisungen des Wortes zu ihrer Verfügung haben, die für alle Zeiten der Versammlung gegeben sind. Ob es zwei

oder Hundert oder Millionen seien, ändert nichts an den Vorrechten und Verantwortlichkeiten dieser Versammlung; selbst in geringer Zahl haben sie zu bezeugen, dass sie besteht.

Der Ausdruck der Einheit des Leibes findet sich grundsätzlich am Tisch des Herrn in dem «einen Brot» (1. Kor. 10,17): Die daran teilnehmen, bezeugen dadurch das Vorhandensein des Leibes Christi, obwohl sie sich dabei bewusst sind, nicht die einzigen Glieder zu sein. Sie haben die Verantwortung, in Gehorsam gegenüber dem Wort zu wandeln. Sie geben durch dieses Symbol von der bestehenden Einheit Ausdruck, die nicht mehr gemacht werden muss; es geziemt ihnen, sie in der Praxis, in Liebe und Wahrheit darzustellen.

2. Diese Einheit hat mit den Anstrengungen der Ökumenischen Bewegung nichts zu tun

Die Wahrheiten, die wir soeben in Erinnerung gerufen haben, sind, wie wir gerne voraussetzen, den meisten unserer Leser bekannt. Sie sind mit vermehrter Wachsamkeit zu bewahren, in einem Augenblick, in dem sich Anstrengungen entfalten, um die zahlreichen Körperschaften, in die die Christenheit zerteilt ist, in der angedeuteten Weise zusammenzubringen. Die grosse Strömung der «ökumenischen Bewegung» zieht die Mehrheit der protestantischen Kirchen und Gemeinschaften mit sich, wie auch die Anglikaner und die Orthodoxen Kirchen des Orients. Alle gehören nun zum Ökumenischen Rat der Christlichen Kirchen, der im Jahr 1927 gegründet wurde. Sie zieht auch die Aufmerksamkeit der Römischen Kirche auf sich, die daran interessiert und gleichzeitig darüber beunruhigt ist, bis jetzt aber kaum eine wirkliche Mitarbeit geleistet hat.

Berechtigte Wünsche und widersprechende Ziele

Diese Anstrengungen haben einen schönen Schein. Sie wollen dem Bedürfnis nach Vereinigung entsprechen, das die grosse Mehrzahl empfindet, ein Bedürfnis, das angesichts der Zersplitterung der Christenheit von einem aufrichtigen Gefühl der Beschämung und des Schmerzes begleitet ist.* Ihre Befürworter beziehen sich auf Stellen der Schrift, insbesondere auf das «Gebet des Herrn» in Johannes 17. Viele von ihnen haben eine gewisse Kenntnis der bestehenden Einheit, die alle wahren Gläubigen, und nur sie umfasst. Sie nennen sie – übrigens zu Unrecht – «die unsichtbare Kirche» und anerkennen wohl, dass alle besonderen Kirchen sich der «Sünde der Trennung schuldig gemacht haben».

Aber gehen wir weiter. Diese Bewegung zieht Nutzen aus den Wirkungen einer unbestreitbaren Wirksamkeit des Geistes Gottes, der den Gläubigen zum Bewusstsein bringt, dass das Kommen des Herrn un-

* Man stimmt in manchen Kreisen in das Gebet von Abbe Couturier ein: «Dass die sichtbare Einheit des Reiches Gottes komme, so wie Christus sie will und durch die Mittel, die Er will.» Papst Johannes XXIII. redete bei der Ankündigung des zweiten Vatikanischen Konzils von «mutigen und wachsenden Anstrengungen von verschiedenen Seiten, um die sichtbare Einheit aller Christen nach dem Willen des göttlichen Erlösers wiederherzustellen.» (Bulla humanae salutis, 25. Dezember 1961).

mittelbar bevorsteht, und der sie antreibt, Ihn zu erwarten. Das Echo des Mitternachtsrufs setzt sich fort. «Wer es hört, spreche: Komm!» Die Einheit der Kirche wird in der Herrlichkeit vollendet sein, und wir können uns wohl einsmachen mit dem Gebet jenes Christen, der Gott bat, «dass sich doch in diesen Zeiten des Endes im Blick auf die Wiederkunft Christi eine mächtige Wirksamkeit seines Geistes entfalten möge», indem er beifügte: «Zur Ehre Deines Sohnes ist es nötig, dass Er bei seinem Kommen auf der Erde ein Volk finde, das Ihn erwartet.» Wie sollten wir nicht wünschen, dass die wahren Kinder Gottes als Fremdlinge auf der Erde wirklich eins seien und bereit, in ihr Vaterland droben einzutreten, indem sie in Erwartung ihrer unaussprechlich herrlichen Zukunft in Liebe, Glauben und Hoffnung vorangehen?

Wir können, wie mir scheint, nur eines sagen: «Wir sind eins. Lassen wir daher alle durch die Menschen errichteten Trennwände zwischen uns Gläubigen fallen und bewahren wir statt dessen alle sorgfältig die göttliche Wahrheit, indem wir die Trennung zwischen den Gläubigen und der Welt aufrecht halten.» Aber die merkwürdigsten Widersprüche treten zutage.

Glied des Leibes Christi und Glied einer Kirche – zwei ganz verschiedene Begriffe

Als erstes sagt man: «Suchen wir eins zu sein, indem wir als Gruppe unsere spezielle Eigenart bewahren, ob darin Gläubige und blosser Bekenner vermischt sind oder nicht!» Man beteuert den Wunsch nach Einheit, tut dies aber als Reformierte, als Orthodoxe, als Anglikaner usw., und möchte sie selbst mit Römisch-Katholischen verwirklichen – wenn sie dazu einwilligen. Diese Auffassung ist so stark, dass man sich energisch gegen jeglichen «Proselytismus» wehrt, womit man den Versuch meint, jemand zum Übertritt von einer Gruppe zur anderen zu veranlassen. Eine hartnäckige Kurzsichtigkeit verhindert, zu sehen, dass die Existenz verschiedener Kirchen der Einheit der wahren Kirche oder Versammlung widerspricht. Die am lautesten vom Niederlegen der Schranken zwischen den Gruppen reden, hören nicht auf, eine solche vor ihren Kirchen aufzurichten, jede mit ihrem eigenen «Glaubensbekenntnis» und ihren Riten.

Noch nie war es nötiger als heute, zwischen den Personen (Laien, Predigern und Priestern jeden Ranges) und den Systemen, zu denen sie sich zählen, einen deutlichen Unterschied zu machen! Anerkennen wir das mächtige Werk des Heiligen Geistes, der Seelen zum Leben bringt, und freuen wir uns über die

gesegneten Wirkungen der Gnade, die sie auf einen Weg aktiver Hingabe und persönlicher Heiligkeit führt! Gott ist nicht ungerecht, dass Er je vergessen würde, was für Ihn getan wird. Aber der Begriff, «Glieder des Leibes Christi» und «ihr seid Christi Leib und Glieder im einzelnen» ist ihnen fremd (1. Kor.12,27).* Die einzelnen werden nur als «Glieder einer Kirche» gesehen, oder, wenn man so weit geht, sie als Glieder des Leibes Christi zu betrachten, so doch nur als durch die Vermittlung einer Kirche. Es sei die Aufgabe der «Kirchen», sich untereinander zu verständigen. Das zu erreichende Ziel wäre, nach dem Vorschlag eines der einflussreichsten Ökumene-Befürworters, dass «jede Kirche die übrigen christlichen Gemeinden, von denen sie getrennt ist, als wahre Kirchen Christi anerkenne». Anders ausgedrückt: Man könne zur Einheit gelangen, indem man zuvor die Trennungen sanktioniere. Die Leiter der Ökumenischen Bewegung hoffen ohne Zweifel, im Lauf der Zeit unter ihren protestantischen Denominationen einen Zusammenschluss herbeizuführen und sie dann mit der Orthodoxen und der Römischen Kirche zu einem grossen Gebilde vereinigen zu können, wohlverstanden aber nur unter gegenseitiger Duldung ihrer verschiedenen Ansichten. Das führt jedoch nur

* «Der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele», lesen wir in 1. Korinther 12,14. Viele «Glieder», aber nicht verschiedene Leiber und Körperschaften! Das wäre widersinnig.

dahin, dass die Trennungen bestehen bleiben und lediglich die Aushängeschilder entfernt werden, oder aber, und das wäre ein weiterer Widerspruch, dass das Gemisch von unvereinbaren Elementen als eine Einheit erklärt wird.

Die Einheit des Leibes Christi ist weder eine äußerliche Vereinheitlichung von sichtbaren Kirchen, noch eine allgemeine Übereinkunft gewisser Überzeugungen, auf Kosten fundamentaler Wahrheiten des Christentums

Woher kommen die Trennungen, wenn nicht aus der Tatsache, dass der Geist des Menschen die Wirksamkeit des Geistes Gottes verdrängt hat? Der «christliche Glaube» ist von den einen auf diese Weise, von anderen auf eine andere Weise ausgelegt worden; jede Denomination bekennt ihn entsprechend ihrer besonderen Auffassung. Und nun, indem sie «scheinbar ebensoviel Eifer daran setzen, um sich zu versöhnen, wie einst, um sich zu trennen» – wie ein katholischer Schreiber sich ausdrückt – sagen diese Kirchen: «Nähern wir uns, bringen wir unsere Überzeugungen soviel wie möglich in Übereinstimmung miteinander und bewahren wir uns dabei die Besonderheiten, die uns gegenwärtig trennen.» Diese Besonderheiten berühren zwar meistens die Fundamente des Christentums; aber diese scheinen nicht mehr so wichtig,

wenn nur die verschiedenen Gruppen beim äusseren Zusammenschluss mitwirken!

Die Einsichtigsten unter ihnen geben wohl zu, dass es eine Wahrheit gibt, und dass man sie gemeinsam bewahren soll. Aber die Wahrheit ist Christus, so wie der Heilige Geist durch das Wort Gottes Ihn uns erkennen lässt. Um eine Annäherung zu ermöglichen, würde man also die Koexistenz voneinander abweichender Meinungen in folgenden Punkten in Kauf nehmen: über die Göttlichkeit Christi, über seine Menschheit, sogar über seine historische Existenz, wie auch über die Wirklichkeit seiner Auferstehung, über die Erlösung, über die Inspiration der Schrift, über die Bedeutung des Kreuzes, über das ewige Gericht! Ja, man bemüht sich sogar, «die Wahrheit in einer für alle annehmbaren Weise darzustellen», wobei man aber Gefahr läuft, sie zu entstellen. Tatsächlich, ob absichtlich oder nicht, alles, was getan wird, ist ein Nachgeben im Festhalten der schriftgemässen Wahrheit.

Zitieren wir hier einen Vorkämpfer der Ökumene, einen Orthodoxen: «Die die Gemeinschaft im Gebet und in der Einheit der Liebe suchen, ... werden Brüder, in Liebe vereinigt, wenn sie auch im Glauben getrennt sind.» Wir antworten mit der Schrift, nach ihrem Buchstaben und in ihrem Geist: «Ist der Christus zerteilt?» (1. Kor. 1,13), und auch: «bis wir alle

hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes» (Eph. 4,13). Ist es demnach nicht unsere Aufgabe, «für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen» (Judas 3)? Oder ist das Wort Gottes nicht mehr die Wahrheit? (Joh. 17,17).

Die Brüderschaft lieben, allen Ehre erweisen (1. Petr. 2,17), gewiss, Gott möge es uns geben! Dieser «Ökumenismus» bleibt. Von jeher steht geschrieben: «Alles bei euch geschehe in Liebe», aber auch, und zwar vorher noch: «Steht fest im Glauben» (1. Kor. 16,14.13). Den Glauben zerstückeln, um auf seinen Ruinen die Menschen zu vereinen; behaupten, besser zu leben und dabei die Quellen des Lebens verstopfen; die Spekulationen der Menschen in den Rang der Wahrheit Gottes erheben, die Bibel kritisieren und sezieren, anstatt sich ihr unterwerfen – kann ein wahrer Christ wirklich Hand dazu bieten?

Ohne Zweifel, man erklärt laut, man wolle «alle die vereinen, die den alleinigen Herrn einer universellen Kirche anrufen», aber welche Widersprüche liegen selbst in dieser Anrufung! Der Apostel Paulus ermahnt Timotheus, sich denen anzuschließen, «die den Herrn anrufen aus reinem Herzen»: Nicht solchen, deren Herz besser ist, als das der anderen, und nicht solchen, die sich über andere erhaben fühlen, durchaus nicht, aber sich Gläubigen anschließen,

die einfach dem Wort gehorchen, indem sie sich von offensichtlicher Ungerechtigkeit absondern. Ein Widerspruch liegt anderseits auch darin – kommen wir darauf zurück –, was man unter Kirche, d.h., unter dieser Universalkirche, versteht. Man spricht auf sehr unklare Weise von ihr und sieht in Wirklichkeit nur den äusseren Leib, dem man in der Welt den Namen Christi beifügt, den der Herr aber nicht als seinen eigenen Leib anerkennen kann, der – obwohl noch auf der Erde – eine himmlische Berufung hat.

Man sagt wohl, dass es eine unsichtbare Kirche und sichtbare Kirchen gebe, und man will diese vereinigen. Aber zu was? Zu dieser unsichtbaren Kirche? Da befinden wir uns schon in vollem Widerspruch und auf alle Fälle von der wahren Kirche weit entfernt. Die einen sprechen von Kirchen, die sich nach ihrer Eigenart zusammenschliessen sollten, und lassen dabei die Trennung innerhalb der anerkannten «unsichtbaren Kirche» fortbestehen. Andere neigen dazu, die Kirchen zu einer übergeordneten Superkirche zusammenzuschliessen. Wieder andere möchten sie in ein allumfassendes System auflösen, wobei nicht mehr von einer unsichtbaren Kirche die Rede wäre. Aber immer wird die durch den Heiligen Geist gebildete, gegenwärtige Einheit, der eine Leib (1. Kor. 12,12.13), hartnäckig ausser Acht gelassen. Es ist gerade so, wie wenn man darüber klagte, das Wasser sei in manchen Kanälen auf verschiedene

Weise verschmutzt und durch Abfälle von allerlei Herkunft verunreinigt worden, und man käme auf den Gedanken, man müsse die verschmutzten Wasser zusammenfassen, um das reine Wasser wieder zu finden! Das einzige Mittel wäre doch, zur Quelle zurückzukehren!

3. Verschiedene Ausgangsstellungen bei den Versuchen zur Sammlung der Kirchen

Die «Evangelischen». – Eine gewisse Zahl von Kirchen oder Denominationen weisen die vorhin erwähnten extremen Tendenzen zurück, aber nur, um sich mit dem gegenwärtigen Zustand der Christenheit abzufinden. Sie halten diesen Zustand zwar für unbefriedigend, aber sie verharren trotzdem darin, als besondere Gruppen, die sich nach wie vor aufrechterhalten. Sie finden sich zu gewissen Tätigkeiten zusammen, zur Evangelisation vor allem, wobei sie es aber als unerlässlich erachten, dass eine jede Gruppe ihre eigene Organisation in einer getrennten Körperschaft bewahrt. Mögen die lieben Gläubigen, die damit verbunden sind, die ernste Tragweite der Äusserung eines der Ihren wohl erwägen: Bezugnehmend auf den Kongress des Bundes evangelischer Christen, der die Mehrzahl der in Frage stehenden Denominationen vertritt, beschreibt er die «tiefergreifende Schau der Kirche Jesu Christi, verschiedenartig in ihrer menschlichen Organisation und ihren kulturel-

len Formen, aber eins und brüderlich gruppiert um ihr unbestrittenes Haupt, Jesus Christus, dem Herrn und Heiland der Gläubigen.» Sind wir also befugt, der Kirche Jesu Christi «eine menschliche Organisation», und besondere «kulturelle Formen» zu geben? Genügt das Wort mit seinen Unterweisungen nicht mehr und bedarf es menschlicher Anordnung und Überlieferungen?

Rom. – Die andere Stellungnahme ist die von Rom. Die römische Kirche nennt sich katholisch und apostolisch.* Sie betrachtet sich als der ausschliessliche «eine Leib». Wie ungeheuer ist die Selbsttäuschung derer, die da meinen, sie könnten ihre eigenen Lehren und kirchlichen Formen beibehalten, wenn sie sich mit Rom vereinigen, oder die da hoffen, Rom werde sich umwandeln, um mit ihnen in Einklang zu kommen! Die römische Kirche hat ihren eigenen Ökumenismus. Sie stellt sich als die Mutterkirche

* Die Orthodoxe Kirche, in nationale und autonome Kirchen aufgeteilt, fast ausschliesslich auf den Orient begrenzt, hat dieselbe Auffassung wie die Römische Kirche. Sie behauptet, die eine Kirche darzustellen, erhebt denselben Anspruch auf Katholizität, auf apostolische Echtheit, und sie behauptet sogar, eine echtere Überlieferung und eine erhabeneren Liturgie zu besitzen als jene. Sie weigert sich, die Oberhoheit des Bischofs von Rom, den Papst, anzuerkennen. Übrigens ruft auch sie die Maria und die Heiligen an. Ihr Anspruch, die eine Kirche darzustellen, steht in seltsamem Widerspruch zu ihrer Vertretung im Ökumenischen Rat der Kirchen.

hin, als die einzige Erbin und Fortsetzung der Kirche der Apostel. Sie behauptet, nur durch sie könne eine Seele Gott finden. Sie sieht in ihrem Haupt, dem Papst, den Stellvertreter Jesu Christi, und anerkennt als unfehlbar, was er in dieser Eigenschaft als Dogma verkündet. Sie ist ein grandioses Gebäude, meisterhaft verwaltet, und berufen, so meint sie, die Welt zu beherrschen. Tatsächlich, sie verehrt sich selbst und schreibt als erste Pflicht unbedingten Gehorsam gegenüber ihren Verordnungen vor.

Eine solche Kirche kann unter Vereinigung nur die Sammlung in ihren eigenen Schafhof verstehen, in «das Vaterhaus», wie ihr Papst Johannes Paul VI ihn nach anderen genannt hat – Sammlung aller derer, die sie jetzt die «getrennten Brüder» nennt, nachdem sie sie jahrhundertlang unbarmherzig als Ketzer bekämpft hat. Sie weiss sich anzupassen; sie wird, wenn ratsam, diese oder jene Anordnung ändern, aber nur um das Ganze zu festigen und um «den von ihr getrennten Christen einen anziehenden Anblick darzubieten und so ihre aufrichtige Wiedereinsetzung in die Wahrheit und die Liebe, in den mystischen Leib der alleinigen Katholischen Kirche zu erleichtern.»* Aber trotz dem scheinbaren Einfluss des Progressismus (Anpassung an moderne Ideen) auf den Integ-

* Homilie von Papst Johannes Paul VI. am Tag seiner Krönung (1. Juli 1963).

rismus (unnachgiebiges Anhängen an den Dogmen) würde die Römische Kirche sich verleugnen, wenn sie ihre Überlieferung, ihre Hierarchie, ihre Dogmen aufgäbe: die Unfehlbarkeit des Papstes, die wirkliche Gegenwart Christi in dem «Opfer der Messe», die Fürbitte der Heiligen, den Marienkult, die unbefleckte Empfängnis und die Himmelfahrt der Jungfrau, Maria als Gnadenvermittlerin usw.

Wenn nur die andere Hälfte der christianisierten Welt, also die, die die ökumenische Strömung begünstigt, einer solchen Macht eine «reine Lehre» gegenüber zu stellen hätte! Wir haben ja gesehen, dass, statt darüber einig zu werden, alles zu verwerfen, was nicht die Grundlage des Christentums ausmacht, man sich der Hoffnung hingibt, auf Grund doppelsinniger Formeln die verschiedensten Auffassungen nebeneinander herlaufen lassen zu können, die man kaum mehr christliche Wahrheiten nennen, sondern nur als möglichst weitgefasste religiöse Begriffe bezeichnen kann.

Wie könnte man ohne eine gesunde und feste Lehre der Einverleibung durch Rom widerstehen? Sieht man diese Kirche nicht jetzt schon, dank des Konzils, ihre Hand auf den Ökumenismus legen, wie ein mächtiges Schiff ein leichteres Boot in sein Kielwasser zieht?

Wo ist der Platz derer, die treu bleiben möchten?

Einerseits gibt es also Kirchen, die zulassen, dass die Wahrheit zu etwas Relativem wird, und die durch ihr Bestehen die Einheit der wahren Kirche leugnen; und andererseits gibt es jene Kirche, die sich die eine Kirche nennt, und alle anderen Christen als Abtrünnige (Orthodoxe, Anglikaner) oder als Ketzer betrachtet (Protestanten im Allgemeinen). Der Platz der Treuen ist weder da noch dort, wenn sie nicht den Irrtum oder die Lüge annehmen wollen, sondern er ist draussen, bei Christus und bei Ihm allein. Gott sei gelobt, dass der Herr auch in Thyatira eine Anzahl Christen als seine Knechte anerkennt, dass es in Sardes solche gibt, «die ihre Kleider nicht besudelt haben», und dass selbst in Laodizea Herzen sind, die Ihm die Türe öffnen. Aber welches auch immer die Zahl dieser Treuen sein mag, sie ändert nichts am Zustand dieser Versammlungen, die verschiedene Systeme darstellen, die gerichtet werden.

Einige gefährliche Täuschungen

Lassen wir uns übrigens nicht täuschen! Auf der Erde eine sichtbare Einheit aller Gläubigen zu erstreben, stösst auf zwei unüberwindliche Klippen: Die erste ist die, dass einige von ihnen draussen gelassen würden, da nur der Herr die wahren Gläubigen kennt.

Die andere ist die, dass aus demselben Grund unvermeidlicherweise auch nur blosser Bekenner einbezogen würden. Entweder anerkennt man nur die Anhänger einer besonderen Lehre, die auf die gleiche Weise «Schibboleth» sagen – das wäre Sekte; oder man nimmt alle Getauften auf – das wäre die Kirche der grossen Masse. Tatsächlich ist es bezeichnend, dass man in der ökumenischen Redeweise sozusagen nie von Wiedergeburt sprechen hört, und das aus einer betrüblichen und zunehmenden Verkennung der fundamentalen Wahrheiten des Heils.* Wie viele getäuschte Menschen gibt es, die da glauben, in das Reich Gottes eingegangen zu sein – und die man auch als solche betrachtet –, ohne dass sie «von neuem» und «aus dem Geist geboren» sind! Wie kann unter diesen Bedingungen der Gottesdienst nach dem Wort Gottes bekannt sein?

Der vielleicht hervorstechendste Zug, der für Rom charakteristisch ist und sich nach und nach immer mehr auf alle kirchlichen Organisationen, so unterschiedlich sie sein mögen, erstreckt, ist die Sorge um ihren irdischen Einfluss. Überall überhebt sich der Mensch und beraubt Christus seiner Herrschaft.

* Die Grundlage der ganzen ökumenischen Aktion ist – gemäss einem Ausdruck, der an der einführenden Konferenz der Versammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Montreal vom 12. Juli 1963 verwendet worden ist – «das Bestehen einer Gemeinde von Getauften».

Die Kirche, wie man sie versteht, kommt an erster Stelle, vor Christus. Und man sieht die sichtbare universelle Kirche, von der man träumt, aber die man aus verständlichen Gründen nicht genau umschreiben kann, als eine grosse Institution der Erde. Es ist offenbar, dass die Kirchen immer mehr mit den Problemen des Tages, sowohl wirtschaftlicher als auch sozialer und politischer Natur, beschäftigt sind, als ob ihre Aufgabe darin bestehen würde, die richtigen Antworten darauf zu finden. Dabei setzt man die Heilige Schrift beiseite und verleugnet den Fremdlingscharakter. «Allen Menschen Gutes tun» heisst nicht, sich in ihre Händel einmischen. Mengt sich in den Schmerz der Gläubigen über die Trennungen unter Christen nicht oft auch das andere Gefühl, dass diese Trennungen für die Christenheit im Blick auf ihre weltliche Machtstellung ein gefährlicher Faktor der Schwachheit sind? Das ist übrigens das Einzige, was die Namenschristen antreiben kann; sie sehen in der Kirche nur einen Organismus dieser Welt und im Christentum ein nützliches sittliches Element. Die Christenheit ist vom Unglauben überflutet, jetzt, da alles unternommen wird, um sie stärker als je zu gestalten, und man sucht dieser Bedrohung dadurch zu begegnen, dass man sich zusammenschliesst.

Es ist noch zu erwähnen, dass viele fromme, aber schlecht belehrte Seelen von der Hoffnung erfüllt sind, die ganze Welt werde durch das Evangelium

der Gnade bekehrt, die Kirche bis zum vollen Ausmass der Menschheit erweitert und auf diese Weise das Reich Gottes aufgerichtet. Das ist eine verführerische Idee, die aber leider die Belehrung der Schrift ausser Acht lässt: Diese zeigt die Kirche deutlich als die Braut eines gegenwärtig verworfenen Christus, der, wenn der Zeitpunkt gekommen ist, sie zu sich entrückt und dann die Macht ergreifen wird, um auf der Erde das Reich der Gerechtigkeit und des Friedens aufzurichten. Doch wird dies durch Gericht geschehen. Christus hat sich gegenwärtig zur Rechten Gottes gesetzt, wartend, bis seine Feinde zum Schemel seiner Füsse gelegt sind. Bis dahin wird den Menschen Gnade angeboten. Aber die Welt will nichts davon wissen. Die Erlösten werden «aus der gegenwärtigen bösen Welt herausgenommen», wie Paulus sagt (Gal. 1,4); sie sind dem Verderben, das in der Welt ist, «entflohen» (2. Petr. 1,4). «Sie sind nicht von der Welt» (Joh. 17,16).



4. Was die Schrift über das Schicksal der Christenheit sagt

Das Versagen der Kirche in ihrem Zeugnis ist die Folge davon, dass sie ihre himmlische Berufung vergessen hat.

Damit berühren wir die verborgene Ursache des Zustandes, in dem sich die Christenheit befindet: Die Kirche hat vergessen, dass ihre Berufung himmlisch, ausschliesslich himmlisch ist. Jene, die durch Berufung und Loskauf in dieser Welt Fremdlinge sein sollten, haben sich auf der Erde niedergelassen, haben ihre Hoffnung ganz oder teilweise auf das Irdische gerichtet und die «Hoffnung ihrer Berufung» aus dem Auge verloren (Eph. 1,18). Sie liess die Welt zu sich herein und hat sich mit ihr verbunden. Das Unkraut ist mit dem Weizen aufgesprosst, der Sauerteig hat den Teig zur Gärung gebracht, das Senfkorn ist zu einem grossen Baum geworden, der den Vögeln des Himmels zur Behausung dient. Alle möglichen falschen Lehren sind eingedrungen; grosse Scharen

nennen sich Christen, ohne das Leben aus Gott zu haben; die verweltlichte, zu verschiedenen Formen entfaltete Christenheit hat sich zu Unrecht den Namen «Kirche», «Versammlung» oder «Gemeinde» angeeignet. Sie wird durch den Herrn gerichtet werden, entsprechend dem Titel, mit dem sie sich schmückt. Sie ist nicht die wahre Kirche. Aber die Versammlung, die in dem empfangenen Auftrag so traurig versagt hat, befindet sich immer noch in ihrer Mitte, jedoch nur vom Herrn, ihrem Haupt gekannt, der sich in Treue und Sorgfalt mit ihr beschäftigt.

«Ein feindseliger Mensch hat dies getan», weil die Knechte geschlafen haben, so heisst es im Gleichnis vom Unkraut im Acker (Matth. 13,24-30). Wo ist das Heilmittel zu finden? «Lasst beides zusammen wachsen bis zur Ernte.» Was der Mensch verdorben hat, kann nicht wiederhergestellt werden. Aber es ist immer noch möglich, in Übereinstimmung mit dem, was bleibt, zu handeln. Es geht nicht um die Frage, die Kirche des Anfangs wieder aufzubauen, sondern nur darum, als die bestehende Kirche, wie Gott sie sieht, mit seiner Hilfe entsprechend den Unterweisungen seiner Gnade zu leben.

Der jetzige Zustand der Christenheit muss uns nicht wundern. Er ist schon durch die Apostel angekündigt worden; das Böse hat schon zu ihrer Zeit begonnen und sich seither immer mehr ausgeprägt. Das Ver-

lassen der ersten Liebe (Ephesus), die durch die Verfolgungen aufgehaltene Verweltlichung (Smyrna), die nachher völlig hereinbrach (Pergamus), der mit dem christlichen Bekenntnis verbundene Götzen dienst im Schoss eines weltweiten, verderbten und herrschsüchtigen religiösen Systems (Thyatira), der tote Formalismus, dem die aus jenem System Herausgegangenen verfallen sind (Sardes), die kleine Kraft eines treuen und verachteten Zeugnisses (Philadelphia), der geistliche Hochmut, der Christus ausschliesst (Laodizea) – das alles sind Kapitel einer tief traurigen Geschichte, wenn man nur das Werk des Menschen betrachtet, aber wunderbar im Blick auf die Langmut und Beständigkeit Dessen, der inmitten der sieben goldenen Leuchter wandelt (Offb. 2 und 3) Er ist bereit zu kommen, um Jesabel und die Ihren zu richten, um Sardes zu überraschen wie ein Dieb und Laodizea aus seinem Mund auszuspeien, aber auch um die Überwinder seinen reichen Verheissungen gemäss zu belohnen!

Noch ist Er nicht da. Gott hat die Christenheit noch nicht auf die Seite gesetzt; so ernst ihr Zustand und so gross ihre Verantwortlichkeit auch ist, Gott ist ihr gegenüber immer noch langmütig, und die erteilten Ermahnungen sollen sie zur Busse leiten. Aber ihr Verfall zeichnet sich immer mehr ab, trotz dem scheinbaren Aufleben, den hochtrabenden Beteuerungen und der vielfältigen Aktivität. Auch das Zeug-

nis Philadelphias nimmt am Verfall teil, was aber in keiner Weise ermächtigt, es aufzugeben. Im Gegenteil, hören wir auf Den, der gesagt hat: «Ich komme bald; halte fest, was du hast, damit niemand deine Krone nehme!»

Der nach der Entrückung der Kirche vollendete Abfall

Der aufmerksame Leser des Neuen Testaments kann sich davon überzeugen, dass die Entscheidung nicht durch den Triumph einer auf der Erde wiederhergestellten Kirche herbeigeführt wird, sondern durch das Kommen des Herrn, der zuerst die Seinen entrücken und dann die Menschen richten wird, «die auf der Erde wohnen». Das wird am «Tag des Herrn» sein (2. Thess. 2), und «dieser Tag kommt nicht, es sei denn, dass zuerst der Abfall komme» (Vers 3), das heisst, die Verleugnung des christlichen Glaubens durch die, die noch für eine Zeit die grossartige Form des Gebäudes der Christenheit aufrechterhalten. Parallel dazu findet die Verleugnung des Gottes Israels durch die in ihr Land zurückgekehrten Juden statt. «Und dann wird der Gesetzlose offenbart werden» (Vers 8), «der Mensch der Sünde» (Vers 3), auch Antichrist genannt.

Der Abfall ist gegenwärtig noch im Gang; er schreitet mit Schnelligkeit voran, zeigt sich aber noch nicht offen. Er wird offenbar, wenn die wahre Kirche weggenommen ist. Die Entwicklung eines religiösen Bekenntnisses ohne Leben ist noch nicht abgeschlossen; sie wird es erst sein, wenn «der, der zurückhält» (der Heilige Geist) «aus dem Weg ist» (Vers 7), wie auch das, «was zurückhält» (Vers 6), alles, was Gott in seiner Regierung benützt, um diese Entwicklung zu verzögern. Aber «das Geheimnis der Gesetzlosigkeit», das schon in der Zeit des Apostels wirksam war, ist bereit, an den helllichten Tag hervorzutreten. Alles bereitet sich mit Eifer für das Auftreten derer vor, die man die grossen Schauspieler der Endkrise genannt hat, eine Krise, die durch die Erscheinung des Herrn in Herrlichkeit abgeschlossen wird. Unter ihnen ist «Babylon, die Grosse».

«Babylon, die Grosse»

Wie wir soeben daran erinnert haben, wird, wenn die wahre Kirche einmal in den Himmel entrückt ist, das leere «grosse Haus» auf der Erde den glanzvollsten, aber auch den trügerischsten Schein annehmen. Die Einheit der sogenannten christlichen Welt wird dann wohl zustande kommen, aber nur in diesem hochmütigen, reichen und listigen Babylon, das in Offenbarung 17 in symbolischer Weise beschrieben wird und

dessen Einfluss und Reichtümer ohnegleichen im 18. Kapitel aufgezählt werden. Das grossartige römische Gebäude, «dieser imponierendste Organismus der gegenwärtigen Welt, der fest gegründet ist und schwierig anzugreifen», um die Worte eines massgebenden Historikers zu gebrauchen, wird in seiner ganzen beeindruckenden Pracht bestehen bleiben. Im Schoss dieses vielhundert-jährigen Systems wird sich in einer völligen religiösen Verwirrung (Babylon) der Abfall der Christenheit vollenden. Orthodoxe, Protestanten, Katholiken – diese Worte zählen dann nicht mehr. An der Stirn der «grossen Hure» ist «ein Name geschrieben: Geheimnis Babylon, die Grosse».

Dieses Babylon, die Nachahmung der Braut des Lammes, wird mit dem Wiedererstehen des Römischen Reiches, der Nachahmung des Lammes selbst, eng verbunden sein; Babylon wird für einen Augenblick die Herrschaft über die weltliche Macht ausüben, welches Streben wie ein Faden durch die ganze Geschichte des Papsttums geht. Sie wird «auf einem scharlachroten Tier sitzen» (das kaiserliche Rom), als «die grosse Stadt, die das Königtum hat über die Könige der Erde». Schon in der Vergangenheit hatte sie zeitweise dieses Königtum inne, einmal mehr, einmal weniger. Dann hat sie es aber für eine Zeit verloren. Doch hat sich ihre religiöse Macht durch diesen Rückzug auf sich selbst nur verstärkt, und sie stellt nun ihre geistlichen Werte mehr denn je

in den Dienst ihres Ansehens in der Welt. Man sieht sie gegenwärtig in Bereitschaft, dieses «Königtum» wieder zu ergreifen, und die neue Haltung, wie auch die Sprache ihres Oberhauptes, sind geeignet, die moderne Welt anzuziehen und die Massen zurückzuerobern.

Wir reden natürlich nur vom System, nicht von Personen und nicht vom Wirken Gottes, der die Werkzeuge gebraucht, die Er will und so, wie Er es will, so dass die fundamentalen Wahrheiten des Christentums bis dahin noch gelehrt werden, so sehr sie entstellt und überwuchert sein mögen durch die Überlieferungen, die zum Rang und selbst über den Rang der Schrift erhoben werden. Von diesen Hauptpunkten der christlichen Wahrheit wird nichts mehr bestehen bleiben, wenn Babylon regieren und unter dem Bischofsstab von Rom die Einheit der abgefallenen Christenheit verwirklichen wird.

Aber bald darauf sagt man von ihr: «In einer Stunde ist sie verwüstet worden» (Offb. 18,19), «in einer Stunde ist dein Gericht gekommen» (Offb. 18,10). Die zivile Macht (die zehn Hörner des Tieres) wird sie vernichten: «Diese werden die Hure hassen und werden sie öde und nackt machen und werden ihr Fleisch fressen und sie mit Feuer verbrennen» (Offb. 17,16).

«Geht aus ihr hinaus, mein Volk» (Offb. 18,4). Dazu wird keine Zeit mehr sein, wenn das Gericht hereinbricht. Das Ereignis ihres Falles wird im Voraus angekündigt, wie alle Dinge, die der von Jesus gesandte Engel «in den Versammlungen bezeugt» (Offb. 22,16), damit, wer Ohren hat, höre und, durch die prophetischen Worte belehrt, jetzt die Stellung einnehme, zu der der Herr ihn aufruft. Das Gebot in 2. Timotheus 2, sich vom Bösen zu trennen, ist persönlich; aber es ist gegeben, damit wer sich absondert, sich mit anderen auf der wahren und einzigen Grundlage zusammenfinde. Der Ruf, aus Babylon hinauszugehen, richtet sich an ein Volk, das der Herr im Zustand der Erwartung seiner selbst zu finden wünscht.

Die Trennung vom Bösen soll jedoch nicht nur ein Lippenbekenntnis sein: Das wäre noch verwerflicher als alles andere. Das Bekenntnis, man sei von «denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen», ist in Gefahr, eine Behauptung ohne Wirklichkeit zu werden, eine üble, laodizeische Prahlerei, womit man der traurigen Liste der Sekten, die der Herr ausspeien wird, einfach einen weiteren Namen beifügen würde. Es geht nicht darum, nur zu sagen, sondern auch zu zeigen, dass man mit einem ungeteilten Herzen «der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe und dem Frieden nachstrebt».

Ist es so bei uns? Ich rede zu denen, die Ursache haben, Gott zu danken, dass Er ihnen die Augen über die Kirche nach dem Sinn des Wortes Gottes geöffnet hat. Wir wollen anerkennen, indem wir uns demütigen, dass wir dieses einfache und klare Zeugnis, zu dem wir berufen waren, nicht, oder zu wenig deutlich abgelegt haben. Wenn der Herr uns noch einmal seine Stimme hören lässt, um uns an seine Verheissung zu erinnern und um uns zu warnen, so lasst uns die Ohren nicht verschliessen. «Ich komme bald», sagt Er. Erwarten wir Ihn?

Hüten wir uns – und es wäre wünschenswert, dass besonders die Jungen darüber nachdenken würden, die versucht sind, ihr Erstgeburtsrecht zu verkaufen –, dass, wenn wir die oft herzbewegenden Stimmen von Christen vernehmen, die von Einheit reden, wir uns nicht einer illusorischen Einheit zuneigen. Denn dadurch kämen wir rückwärts, auf die ungewissen Pfade, auf denen sich diese Christen noch abmühen, und wir würden den aufrichtigen Seelen dadurch schaden und nicht helfen.

Möge der Herr uns davor bewahren, uns als eine Kirche oder als die Kirche zu betrachten! Halten wir uns in Abhängigkeit und Unterwürfigkeit nahe bei Ihm, damit wir den Charakter derer tragen, die Ihn aus reinem Herzen anrufen, die die kostbare Wahrheit seiner persönlichen Gegenwart beim Zusammenkommen

festhalten (Matth. 18,20), die die bestehende Einheit verwirklichen und so einen Vorgeschmack davon geniessen, was bald in Herrlichkeit offenbar werden wird. Lasst uns Ihm, dem verherrlichten Christus, der Hoffnung der Kirche, entgegengehen – und nicht «Babylon, der Grossen»!